

# Pioniere der Landschaftsarchitektur in der Schweiz

Interview mit Fredy Klauser, Rorschach

Im Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur an der Hochschule für Technik in Rapperswil ruhen seit gut zwanzig Jahren Nachlässe wichtiger Schweizer Landschaftsarchitekten. Einige von Ihnen können als die Urväter der Schweizer Landschaftsarchitektur angesehen werden. Um Verbindungen, Vorbilder, Beeinflussungen und Stimmungsbild dieser und der nachfolgenden Generation zu ermitteln und nachzuvollziehen, besuchten Mirjam Bucher Bauer und Beatrice Nater, Mitarbeiterinnen des Instituts für Geschichte und Theorie der Landschaftsarchitektur (GTLA) der HSR, heute noch lebende Landschaftsarchitekten der frühen Generation.

Die Interviewreihe beginnt in der Nordostschweiz bei der Familie Klauser, die über mehrere Generationen hinweg zahlreiche Gestaltungen im öffentlichen wie im privaten Bereich der Bodenseestädte und der weiteren Region geprägt hat.

**?** Herr Klauser, Sie sind in einer Familie von Landschaftsarchitekten aufgewachsen. Ihr Vater war einer der Wegbereiter der Landschaftsarchitektur als Profession in der Schweiz. Wie verlief sein Werdegang?

**»** Mein Vater Fritz Klauser machte eine Gärtnerlehre in Winterthur. Als Geselle ging er danach in die verschiedensten Betriebe im In- und Ausland. Wieder in der Schweiz, war er Gasthörer in Châtelaine an der Gartenbauschule. Dann entschloss er sich, nach England zu gehen. Dort arbeitete er in Gartenarchitekturbüros mit Ausführungsbetrieben. Zuerst war er Bauarbeiter, dann Vorarbeiter und später sogar in der Planung tätig. Der Beginn des Ersten Weltkrieges veranlasste ihn zur Rückkehr in die Schweiz.

**?** War sein Schaffen in der Schweiz vom Aufenthalt in England geprägt?

**»** Er selbst wurde sehr stark von den englischen Gärten geprägt, und zwar von den strengen, architektonischen Gärten. Er war begeistert von der präzisen, nicht von der verspielten Gestaltung. In England wurde er als Spezialist für Alpengärten eingesetzt, da

man der Meinung war, dass dies ein Schweizer könne. Ich glaube, in der Schweiz hat er später nie mehr einen Steingarten gestaltet. Auch die Countrygarden haben ihn sehr beeindruckt.

**?** Ihr Vater wird aber als Gegner des architektonischen Gartens beschrieben. Stimmt das?

**»** Das stimmt nicht durchwegs. Er hat viele relativ strenge, oft auch achsiale Gärten gemacht. Der typisch englische, rein landschaftliche Garten war in der Schweiz schon wegen der Dimensionen nicht möglich. Für eine Gartenbauausstellung in St. Gallen hat er einen «verrückten» Garten gebaut. Er hat einen Senkgarten mit einer Zickzack-Böschung entworfen. Als wichtiges Element stand darin ein Gartenhaus, das innen gelb und aussen knallblau war. Auf dem Dach befand sich ein pagodenähnliches Taubenhäus mit weissen Pfautauben. Hinter der Zickzack-Rasenböschung waren rote Mignon-Dahlien in einer Linie gepflanzt und dahinter viele Buddleien. Im Garten wurden dann Plastiken aufgestellt. Mein Vater hat schon ganz früh damit begonnen, mit Künstlern zusammen zu arbeiten.

**?** Wie ist Ihr Vater zum Wohngarten gestanden?

**»** Er befürwortete den Gedanken der erweiterten Wohnung, des Wohngartens. Es war ihm sehr wichtig, wo und wie Sitzplätze an-

Von Mirjam Bucher Bauer und Beatrice Nater

Institut GTLA

HSR Hochschule für Technik

Rapperswil

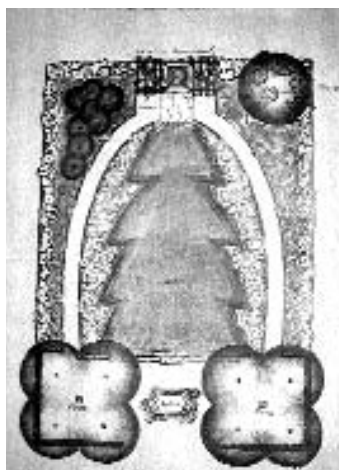
## Résumé

*Les archives pour l'architecture paysagère en Suisse reposent depuis bien 20 ans à l'Ecole d'ingénieurs de Rapperswil avec les principaux architectes paysagistes de ce pays. Quelques uns d'entre eux peuvent être considérés comme les premiers pères de l'architecture du paysage en Suisse. Afin de déterminer leur influence sur les générations suivantes, Mirjam Bucher Bauer et Beatrice Nater, collaboratrices de l'Institut pour l'histoire et la théorie de l'architecture du paysage de l'Ecole de Rapperswil, ont visité les architectes paysagistes encore en vie des premières générations.*

Durch sein zeichnerisches Talent war Fredy Klauser schon früh eine Hilfe im Büro seines Vaters.

*Grâce à ses talents de dessinateur, Fredy Klauser a été très tôt une aide précieuse dans le bureau de son père.*





Ein kühner, strenger Entwurf eines Ausstellungsgartens von Fritz Klauser für eine Ausstellung 1927 in St. Gallen mit gezacktem Böschungsverlauf. *Esquisse d'un jardin de Fritz Klauser pour une exposition en 1927 à Saint-Gall, avec le développement des talus.*

Links: Ausschnitt aus dem Schildkröten-gehege im Garten von F. Klauser. Es steht in drei Punkten programmatisch für sein Schaffen. 1. Das bewusste Zusammenfügen von geometrischen Formen und überspieler Vegetation. 2. Die Betrachtung des Gartens als erweiterter Wohnbezirk, der auch für Kinder Erlebnis und Beobachtungsmöglichkeiten bieten soll. 3. Die Einbindung des Elements Wasser im Garten.

Rechts: Die Klarheit der einzelnen Elemente steht beim Entwurfsgedanken im Vordergrund.

*A gauche: Le parc des tortues dans le jardin de Fredy Klauser et en trois points, les principes de sa création. 1. Assemblage de formes géométriques et de la végétation. 2. La considération du jardin comme un prolongement de la partie habitation. 3. L'intégration de l'élément eau dans le jardin.*

*A droite: La clarté des éléments individuels est au premier plan des projets dessinés.*

gelegt wurden, und ebenso das Thema Licht und Schatten. Sein Leitspruch war: Funktion kommt vor Ästhetik.

**?** Der Wohngarten thematisierte die Pflanzenverwendung neu. Was hielt er davon?

**!** Er hasste es, von allem etwas im Garten zu haben. Er traf die Auswahl sehr bewusst und wählte standortgerechte und auch einheimische Pflanzen. Er sagte: «Und im Appenzellerland pflanzen wir noch eine Linde auf den Hügel oder einen Holunder an die Gadenwand». Aber er scheute sich nicht, *Rhododendron* in Rabatten zu pflanzen. Er hatte ein sehr breites Wissen über Pflanzen.

**?** Welche Art von Aufträgen hatte Ihr Vater hauptsächlich?

**!** Er hatte eine sehr wohlhabende Kundschaft mit grossen Gärten, vor allem in der Nordostschweiz. Da er sprachgewandt war, hatte er aber auch Aufträge im Welschland. Mein Vater hat viele öffentliche Anlagen gestaltet, z.B. den Seepark Rorschach. Aber auch vor kleinsten Gärten machte er nicht Halt. Er sagte nie, «das ist mir zu wenig». Allerdings wies er die Kundschaft auch immer darauf hin, dass es keinen Garten ohne Arbeit gibt und dass man eine Beziehung zum Garten aufbauen muss. Andernfalls sei man beim Strassenbauer besser aufgehoben. Es kam durchaus vor, dass er seinen Kunden sagte, dass ihr Garten so schon in Ordnung sei.

**?** Ihr Vater war Mitbegründer des BSG (Bund Schweizer Gartengestalter). Was können sie uns darüber erzählen?

**!** Der Wunsch nach einer Vereinigung der Gartenarchitekten kam sehr schnell auf. Es sollte eine Organisation sein, die vergleichbar war mit dem BSA (Bund Schweizer Architekten) und die früher oder später nur aus konsultierenden Gartenarchitekten bestehen sollte. Das war damals fast nicht möglich, denn die meisten Planer hatten auch Ausführungsbetriebe. Er ärgerte sich über jene

Gartengestalter, die ihre Baumschulartikel um jeden Preis verkaufen wollten. Er meinte in der Beratung als Gartenarchitekt sollte man ganz unabhängig sein. Eine Prüfung durch eine Expertenkommission, die an Referenzobjekten Augenschein nimmt und die nicht in erster Linie fragt, wie einer zu seinem Wissen gekommen ist, schwebte ihm vor. Mit der Aufnahme in eine solche Vereinigung sollte auch die Befähigung eines Gartenarchitekten nach aussen dokumentiert sein.

**?** Wie kam es, dass Sie ebenfalls Landschaftsarchitekt wurden?

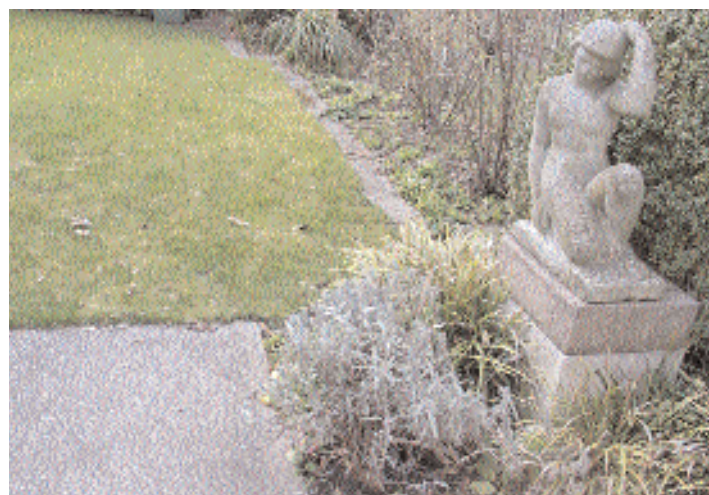
**!** Ich wusste schon sehr früh, dass ich Landschaftsarchitekt werden wollte. Mein Vater bestand darauf, dass ich zuerst eine Gärtnerlehre absolvieren und später auf den Bau gehen sollte. Es war ihm wichtig, dass ich wusste, wie Platten verlegt werden und wie eine Pergola erstellt wird. Ich machte also eine dreiteilige Lehre. Das erste Jahr war ich bei meinem Vater «Gehilfe» und musste viel auf Baustellen mitgehen. Danach war ich ein Jahr bei Albert Stahel in Flawil in der Baumschule und auf den Rosenfeldern. Das dritte Jahr verbrachte ich bei Arnold Vogt, Erlenbach, und arbeitete da in seinen Gärten und in seiner Gärtnerei. Ich habe bei ihm sehr viele Stauden und Gehölze kennen gelernt.

**?** Was haben Sie nach der Lehre gemacht?

**!** Ich arbeitete bei meinem Vater. Hinzu kamen der Aktivdienst und militärische Schulen.

**?** Konnten Sie Ihren eigenen Gestaltungsstil entwickeln?

**!** Ich glaube, ich war schon sehr stark geprägt von meinem Vater. Es hat mir auch gefallen. Dann ist mein Vater überraschend früh gestorben. Ich war ca. 29 Jahre alt. Deshalb musste ich früher das Geschäft übernehmen, als ich eigentlich wollte. In der Schweiz gab es damals noch keine Möglichkeit zum Studium, deshalb ist man also wei-





terhin autodidaktisch geblieben. Theoretisch hätte man auch nach Deutschland gehen können. Das kam für mich wegen der politischen Situation aber nicht in Frage.

Nach dem Tod meines Vaters war der Kontakt nach England abgebrochen. Ich habe mich mit Hilfe von Künstlern autodidaktisch weitergebildet. Das war für mich eine grossartige Sache.

**?** So waren Sie also nie in anderen Büros tätig?

**»** Nein, leider nicht. Am Anfang hatte ich recht Mühe mit der Situation. Ich konnte sehr gut beim Beratungsgespräch Perspektiven zeichnen, damit die Kundschaft einen Anhaltspunkt hatte, wie ihr Garten aussehen könnte. Somit hatte ich auch sehr schnell wieder einen grossen interessanten Kundenkreis aufgebaut, teilweise natürlich auch als Erbe von meinem Vater. Es gibt Kunden, die haben seit drei Generationen Klausser-Gärten.

**?** Auch Sie sind in den BSG aufgenommen worden. Wie war das Aufnahmeverfahren?

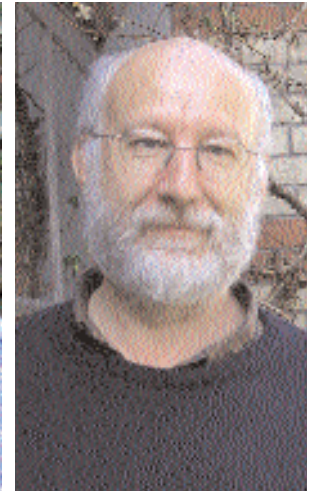
**»** Ich habe mich in den vierziger Jahren beworben. Ernst Cramer kam als Experte vorbei. Es war eine Standardfrage, ob man nebenbei noch zeichnete oder malte. Cramer fragte mich auch gleich, ob ich nicht schon im Künstlerverzeichnis stehen würde. Er wollte meine Zeichnungen sehen, und danach sind wir auf die Baustellen gegangen. Er war sehr streng, hat mich dann aber empfohlen, und ich bin aufgenommen worden.

**?** Waren auch Sie berufspolitisch aktiv im Verband?

**»** Ich habe immer dafür plädiert, dass der BSG nur noch aus konsultierenden Landschaftsarchitekten besteht. Das kam ja bekanntlich nicht zustande. Ich war gar nicht einverstanden, dass jeder mit einem Technikumsabschluss aufgenommen werden sollte. Als ich gesehen habe, wie das läuft, habe ich aus Protest meinen Austritt gegeben.

**?** Was waren Ihre Hauptbetätigungsfelder, und waren Sie auch publizistisch tätig?

**»** Ich habe viele öffentliche Anlagen gestalten können und daneben in Fach- und Kunstjürs mitgearbeitet. Bei den öffentlichen Anlagen, die ich machen konnte, waren es vor allem Friedhöfe, auf die ich mich eine Zeit lang spezialisiert habe. Ich konnte auch einige Ostschweizer Friedhöfe sanieren. Im Appenzellischen beispielsweise gab es Friedhöfe, wo es mit der Verwesung überhaupt nicht klapperte. Einmal kam bei der Aufhebung eines Grabes ein Sarg hervor, in dem ein schöner alter Mann mit Bart in Sonntagskleidung lag. Den hätte ich erkannt, hätte ich ihn gekannt. Im Gegensatz zu vielen meiner Berufskollegen habe ich fast nichts geschrieben.



Die Familie Klausser, Rorschach, gehört zu einer der ältesten Landschaftsarchitektendynastien der Schweiz. Mit Martin Klausser führt heute die dritte Generation das Büro.

Fritz Klausser (1885-1950) war einer der ersten konsultierenden Garten- und Landschaftsarchitekten der Schweiz. Sein mehrjähriger Arbeitsaufenthalt in England hat ihn nachhaltig geprägt. Er war ein Vertreter einer klaren und funktionalen Gestaltungshaltung. Wichtige Projekte: Schloss Hahnberg, Berg, St. Gallen; Seepark Rorschach; Villa Felice, Minusio; Schloss Wiggen, Rorschacherberg; Villa Tobler, Thal; zahlreiche kleine Schlossanlagen in der Nordostschweiz.

Fredy Klausser (\*1921) führte das Büro von 1950 bis 1991 weiter. Er gestaltete zahlreiche Friedhöfe und beeinflusste die Gestaltung öffentlicher An-

lagen und Plätze auch als Juror bei zahlreichen Wettbewerben. Wichtige Projekte: Klosterhof St. Gallen; Kantonsspital u. Psychiatrische Klinik, Münsterlingen TG; Seeufergestaltung Arbon u. Rorschach Ost; Lehrerseminar Kreuzlingen; Friedhof Wattwil.

Martin Klausser (\*1957) studierte am Technikum in Rapperswil Landschaftsarchitektur und trat nach Aufhalten in anderen Büros in das Geschäft seines Vaters ein, das heute unter seinem Namen weitergeführt wird. Wichtige Projekte: Oberstufenzentrum Abtwil-St. Josefen; Betagtenheim und Kirche Halden, St. Gallen; Mitarbeit Projekt «Notwendender Weg», alter kath. Friedhof, Rorschach; Blindengarten OBV, St. Gallen; Schloss Rissegg, Buchen, Staad – Instandstellung und Anpassung eines Gartens von Fritz Klausser.

**?** Was sind Ihre gestalterischen Grundsätze?

**»** Ich bin vielleicht gar nicht so gewaltig kreativ gewesen. Ich habe mich mit bekannten Elementen befasst. Mauern und Einfassungsmauern, berankt oder unberankt, waren mir immer ein sehr wichtiges Thema. Mich interessiert es, Spannung zu erzeugen zwischen geraden, geometrischen Formen und Freiwachsendem, das das Ganze überspielt.

Ich habe oft jätend im Garten entworfen, mich dann ins Büro gesetzt und eine Skizze vom vollständigen Entwurf gemacht. Meine Mitarbeiter hatten es nicht immer leicht, diese Gedanken in ein ausführungsfähiges Projekt umzusetzen. Generell steht mir das Geradlinige viel näher als das Geschwungene. Ich habe eigentlich nur in der hohen Zeit des Verbundsteines geschwungene Wege entworfen.

**?** Wie ist es mit der Pflanzenverwendung, haben Sie bestimmte Vorlieben?

**»** Ich hatte da schon mein Repertoire, das für mich stimmig war und funktionierte. Auch bei meinen Gärten trifft die Anmerkung zu, dass es keinen Klausser-Garten ohne Lavendel gibt. Ein Gärtnerfreund hat mir immer wieder Pflanzen, darunter auch Kostbarkeiten, in den Garten «geworfen».

**?** Hat sie die «Naturgarten-Bewegung» der 70er- und 80er-Jahre auch beeinflusst?

**»** Nein. Dass man einheimische Pflanzen verwendet, das war für mich immer selbstverständlich. Aber einen Garten einfach verwildern zu lassen, ist auch gegenüber den Nachbarn unanständig, mit all diesen Flugsamen usw. Nein, es muss schon eine gewisse Kultur rein.

**?** Wie stehen Sie zur zeitgenössischen Landschaftsarchitektur?

**»** Ich sehe da Parallelen zur darstellenden Kunst. Ich habe manchmal das Gefühl, dass da krampfhaft nach etwas noch nie Dagewesenem gesucht wird, auch wenn es eine blödsinnige Sache ist. Obwohl ich glaube, dass ich viel Verständnis für neue Kunst habe, hört es bei mir da mal auf. Ich halte mich da an den Satz von Prof. Liebermann, dass Kunst von Können kommt, käme es von Wollen – hiesse es «Wunsch».